

B KULTURWISSENSCHAFTEN

Kulturgeschichte

Lächeln

Frankreich

18. Jahrhundert

- 18-3** *Die Revolution des Lächelns* : ein Lebensgefühl im 18. Jahrhundert / Colin Jones. Aus dem Englischen übers. von Ursula Blank-Sangmeister unter Mitarb. von Anna Raupach. - Stuttgart : Reclam, 2017. - 325 S. : Ill. ; 22 cm. - Einheitssacht.: The smile revolution in eighteenth-century Paris <dt.>. - ISBN 978-3-15-011059-1 : EUR 34.00
[#5267]

Es hat immer etwas Faszinierendes, wenn Historiker die These vertreten, in einem bestimmten Zeitraum habe sich etwas Entscheidendes im Verhalten der Menschen geändert. Denn man ist dazu auf Indizien angewiesen, wie sie hier das auf dem Cover des Buches abgedruckte Porträt liefert. Es zeigt nämlich eine Dame mit leicht geöffneten Lippen, die weiße Zähne erblicken lassen. Bemerkenswert ist dies deshalb, weil zuvor eigentlich immer geschlossene Münder gezeigt wurden und das auch mit einigem Grund. Denn vor allem älter werdende Menschen verloren nach und nach so viele Zähne, daß es unabhängig vom Stand zahlreiche zahnlose Menschen gab – ein Schicksal, vor dem aufgrund der Umstände auch die höchstgestellten Persönlichkeiten wie etwa der französische König nicht bewahrt wurden. Denn erstens war die Zahnmedizin wenig professionell, zweitens aber war im 18. Jahrhundert der Konsum von Zucker so enorm angewachsen, daß dies nicht ohne Auswirkung auf die Qualität der Gebisse blieb.

Der britische Historiker Colin Jones hat nun ein sehr gut lesbares und auch lesenswertes Buch¹ geschrieben, das von recht prosaisch scheinenden Themen wie Zahnpflege und Zuckerkonsum zu weiterreichenden Vorstellungen vom Menschen, insbesondere bezogen auf eine Ausdrucksform wie das Lächeln, gelangt. Dabei vertritt er die These, es habe Ende des 18. Jahrhunderts, wenn auch nur vorübergehend und somit in einem engen Zeitfenster, eine Revolution des Lächelns gegeben, die im Zuge der Französischen Revolution wieder zurückgenommen wurde und erst im 20. Jahrhundert, als auch die Zahnmedizin wieder einen Aufschwung erlebte, wiederkehrte.

Im Zuge der Darstellung berührt der Autor zahlreiche Aspekte, die dadurch nochmals an Interesse gewinnen, weil sie auf das Generalthema des Bu-

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1120523176/04>

ches bezogen werden. Das betrifft etwa die Darstellung des Lachens und Lächelns in der bildenden Kunst, aber auch in der Literatur, etwa bei Rabelais oder Voltaire sowie im empfindsamen Roman von Richardson bis Rousseau. Die Frage des Verhaltens von Menschen in bezug auf den geöffneten Mund war eng verknüpft mit Fragen der Standeszugehörigkeit oder höfischen Benehmens und entsprechender Gesten. Welche Rolle ein schlechtes Gebiß dafür spielte, das man den Mund möglichst geschlossen hielt, ist hier ebenso von Interesse, wie generelle Verhaltensmaßregeln und Einschätzungen, die sich auch auf die Malerei auswirkten. Die faszinierenden Schilderungen über die Praktiken des Zahnziehens und der Kieferchirurgie sind eingebettet in Erörterungen der Professionalisierung von medizinischen und anderen Berufen – und zusammen mit den kulturgeschichtlichen Ausführungen etwa über das Paris des 18. Jahrhundert entsteht ein dichtes mentalitätsgeschichtliches Bild über eine Gesellschaft, die von neuen künstlerischen Formen ebenso stark geprägt wurde wie von radikalen Ideen und der Ausweitung des Konsums exotischer und teurer Waren wie Kaffee, Zucker, Schokolade, Tee oder Tabak (S. 135). Typisch für den Stil des vorliegenden Buches, das man einer breiten Leserschaft, nicht zuletzt aber allen an der Geschichte des 18. Jahrhunderts interessierten Lesern, sehr ins Herz legen darf, ist etwa folgender Satz: „Abbé Galiani, der 'lachende Philosoph', wie der englische Historiker Edward Gibbon ihn nannte, galt allgemein als einer der witzigsten und brillantesten Gesprächspartner in der Salongesellschaft von Paris, wo er von 1759 bis 1770 als neapolitanischer Gesandter seinen Dienst versah. Sein Lachen und seine Konversation kamen jedoch zeitweise ins Stocken, weil er nach einem diplomatischen Fauxpas aus Paris verbannt wurde – und weil er immer mehr Zähne verlor“ (S. 143). Es entstand die Notwendigkeit von Gebissen – und mit dem nun entstehenden Beruf des Zahnarztes war Paris zu einem Ort geworden, wohin man während der Grand Tour auch zur Überprüfung der Zähne ging. So geht das Buch auch im Folgenden auf Themen wie die zahnmedizinische Ausbildung sowie fachwissenschaftliche Schriften ein, die sich auch mit dem wichtigen Problem der sprachlichen Artikulation befaßten. Denn diese litt besonders unter dem massiven Zahnverlust, der viele Zeitgenossen plagte. Zudem wurde der Zahnmedizin den Augen ihrer Vertreter eine große Bedeutung zugesprochen: „Autoren zahnmedizinischer Werke bauschten ihre Dienste in einer erbaulichen Erzählung auf, in der sie ihren ebenso patriotischen wie wohlthätigen Beitrag zum gesellschaftlichen Fortschritt in einer aufklärerischen Gesellschaft herausstellten“ (S. 169). Aus jener Zeit stammt letztlich das Arsenal der Pflegehinweise für die Zähne sowie zahlreicher Produkte, die es dafür an den Mann und die Frau zu bringen galt. Aus der Fülle weiterer interessanter Geschichten und Anekdoten, die Jones in seinem Buch ausbreitet, sei hier nur noch auf die Rolle der Physiognomik Lavaters verwiesen, die als der „vielleicht ernsthafteste Angriff auf die Fähigkeit des Lächelns [verstanden werden konnte], den natürlichen Charakter und die Tugendhaftigkeit zu enthüllen“ (S. 219). Obwohl die Physiognomik als Wissenschaft keinen Wert hatte, gelang ihr „ein unerwartetes Revival in

der europäischen Kultur, mit erheblichen negativen Folgen für das Lächeln“ (ebd.).

Zahlreiche Anmerkungen geben Belege an, dazu kommt ein *Register*, in dem Personen und Sachen bzw. Begriffe verzeichnet sind, so daß man hier gezielt unter *Gebisse* nachschlagen kann oder nach Stellen, an denen es um den geöffneten oder geschlossenen Mund geht. Zwar enthält der Band etliche Abbildungen, doch sind diese nur schwarzweiß – farbig wäre natürlich schöner gewesen ...

Fazit: Ein wunderbares und gut geschriebenes Buch, das spannende kulturgeschichtliche Informationen bietet und somit jedem ans Herz gelegt sei, der sich für Medizingeschichte oder auch nur für seine Zähne interessiert.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9180>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9180>